

Roland Rosenstock\*

## (Safer-)Sexting und Cybermobbing. Scham als religionspädagogische Herausforderung für das medienethische Lernen

<https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0032>

**Abstract:** E-learning in religious education is linked to media ethics. Sexting and cyberbullying are hazardous types of adolescent behavior in the use of media. Therefore, in terms of preventive provisions in schools, the question of guilt is discussed with special attention. However, the eminent challenge for Religious Education is the perception of shame in the course of the identity construction of juveniles in the social spheres of digital media. Following Klaas Huizing's ethics of shame and Manfred Pirner's didactics of religion, protestant media ethics serves the sensitization to shame (Kristian Fechtner) and pursues the goal of strengthening competency in matters of compassion and resilience.

**Zusammenfassung:** Digitales Lernen in religiösen Bildungsprozessen befasst sich besonders mit medienethischen Fragestellungen. Sexting und Cybermobbing werden als riskantes Mediennutzungsverhalten von Jugendlichen bewertet. Im Rahmen der schulischen Präventionsarbeit wird daher vor allem die Schuldfrage thematisiert. Die besondere Herausforderung für die Religionspädagogik besteht in der Wahrnehmung der Schamerfahrungen für die Identitätsentwicklung von Mädchen und Jungen in den erweiterten sozialen Räumen der digitalen Kommunikationsmittel. In Anlehnung an die Schamethik von Klaas Huizing und der medienweltorientierten Religionsdidaktik von Manfred Pirner verfolgt eine evangelische Mediennutzungsethik der Schamsensibilisierung (Kristian Fechtner) das Ziel der Kompetenzentwicklung von Mitgefühl und Widerstandsfähigkeit.

**Keywords:** media education, ethics of media use, ethics of shame, cyberbullying, sexting

**Schlagworte:** Medienbildung, Mediennutzungsethik, Schamethik, Cybermobbing, Sexting

---

\*Kontakt: Prof. Dr. Roland Rosenstock, Theologische Fakultät, Universität Greifswald, Am Rubenowplatz 2/3, 17489 Greifswald, E-Mail: roland.rosenstock@uni-greifswald.de

# 1. Einführung

Im folgenden Beitrag geht es um das Mediennutzungsverhalten von Jugendlichen, das digitales Lernen mit medienethischer Bildung verbindet und in der öffentlichen Diskussion als „riskant“ eingestuft wird. Aus medienethischer Perspektive werden für den Unterricht seit kurzem Materialien einer wertorientierten „Digitalkompetenz“ zur Verfügung gestellt, die Jugendliche mit normativen Appellen konfrontiert, um sie präventiv vor Gefahren zu schützen.<sup>1</sup> Besonders verbreitet sind die „10 Geboten der Digitalen Ethik“, deren erstes Gebot „Erzähle und zeige möglichst wenig von Dir“ lautet.<sup>2</sup>

In seinem „Grundriss einer Medienethik“ beschreibt der Würzburger Systematische Theologe Klaas Huizing einen anderen Weg, indem er die „Medien als Maschinen der Schamsensibilisierung“ ausweist.<sup>3</sup> Eine „Medienumgangspädagogik“ müsse „den Verschiebemechanismus von Scham in Schuld genauer im Auge behalten und für Schamgrenzen sensibilisieren.“ Huizing plädiert für eine „Entdämonisierung der Medien“, um positive Elemente unbefangener wahrnehmen zu können. Über „Beschämungsrituale“, die allein „das symbolische Kapital der Anderen“ entwerten wollten, müsse dagegen aufgeklärt werden.<sup>4</sup> Mit Huizing rückt die Schamethik als zentrales Thema einer theologischen Mediennutzungsethik in den Blick von religiösen Bildungsprozessen. In der Religionspädagogik kann mit Huizing an eine „Medienweltorientierte Religionsdidaktik“ angeknüpft werden, die sich seit etwa zwanzig Jahren mit der Verbindung von religiöser Bildung und Medienbildung befasst.<sup>5</sup> Manfred L. Pirner vertritt mit seinem Ansatz einer „medienpädagogisch sensiblen Religionspädagogik“ die These, *„dass Medienbildung nicht lediglich eine Aufgabe ist, die gleichsam von außen und als ‚zusätzliche Anforderung‘ auf den Religionsunterricht zukommt, sondern die sich auch und vor allem aus einer genuin religionspädagogischen Perspektive als notwendige Dimension schulischer Bildung darstellt. [...] Umgekehrt kann der Religionsunterricht spezifische Aspekte in die gesamtschulische Aufgabe der Medienbildung einbringen, indem er in besonderer Weise die anthropologi-*

<sup>1</sup> Vgl. Institut für Digitale Ethik (IDE)/Hochschule der Medien (HdM) (Hg.), *„Ethik macht klick“*. Werte-Navi fürs digitale Leben. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit. Düsseldorf (LfM) <sup>3</sup>2015.

<sup>2</sup> Vgl. [www.digitale-ethik.de](http://www.digitale-ethik.de) (Lesedatum 21. April 2018).

<sup>3</sup> Vgl. Klaas Huizing, *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik*. Gütersloh (Gütersloher Verlags-haus) 2016, 179–232, 201.

<sup>4</sup> Ebd., 211.

<sup>5</sup> Vgl. Manfred L. Pirner, *Medienweltorientierte Religionsdidaktik*. In: Bernhard Grümme/Hartmut Lenhard/Manfred L. Pirner (Hg.), *Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik*. Stuttgart (Kohlhammer) 2012, 159–172, 160 f.

schen, kulturellen und ethischen Implikationen von Medienwelten beleuchtet“.<sup>6</sup> Eine Schamethik wäre so ein wichtiger Aspekt, der von theologischer Seite in die Medienbildung eingebracht werden könnte.

Aus praktisch-theologischer Sicht hat sich in jüngster Zeit Kristian Fechtner mit dem Verhältnis von „Scham und Religion“ befasst.<sup>7</sup> Sein Ansatz eines schamsensiblen bzw. diskreten Christentums arbeitet drei wesentliche Phänomene von Scham heraus: 1) Scham als verletzliches Ich und (negatives) Selbstverhältnis, 2) Scham als Beziehungsgeschehen, das sich in den Augen des anderen selbst gewahr wird, und 3) Scham als unveräußerliches Wertgefühl, das die Intimität behütet.<sup>8</sup> Fechtner beobachtet ein ambivalentes Spannungsverhältnis, welches das Empfinden von Scham ausmacht: „Sich zu schämen demontiert das eigene Selbstwertgefühl und zugleich hält die Fähigkeit Scham zu verspüren mein Ich als etwas schützenswert Unverfügbares fest. Dabei äußert sich Scham immer in einer Doppelbewegung: Sie ist ein Sich-Zeigen und ein Sich-Verbergen. [...] Scham ist eine Sache des Blickes: Sie changiert zwischen Blickwechseln und niedergeschlagenen Augen“.<sup>9</sup>

Scham und Beschämung werden theologisch mit dem „Andersblick“ Gottes an vier Beispielen (Gen 2–3, Joh 8, Röm 10, Num 6, 24–26) exemplifiziert. „Dieser andere Blick umkleidet die Blöße des Menschen; er überwindet Demütigungen; in ihm wird ansichtig, dass das Unannehmbare gnädig angenommen ist; und im segnenden Blick wird – wo er im Glauben Resonanz findet und sich ins Selbstempfinden eines Menschen einschreibt – der Schamkonflikt befriedet, ohne dass die Scham verschwinden muss“.<sup>10</sup>

Die Schamthematik betrifft auch den „Religionslernraum Schule“, denn die neueren didaktischen Formen des Religionsunterrichts verfügen über ein hohes Schampotential. Daher soll der Unterricht so gestaltet sein, dass die Erfahrungen und Erlebnisse der Lernenden „schamgeschützt zum Ausdruck gebracht werden können“.<sup>11</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Manfred L. Pirner, Medienbildung im evangelischen Religionsunterricht. In: Manfred L. Pirner/Wolfgang Pfeiffer/Rainer Uphues (Hg.), *Medienbildung in schulischen Kontexten. Erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven*. München (kopaed) 2013, 279–298.

<sup>7</sup> Vgl. Kristian Fechtner, *Diskretes Christentum. Religion und Scham*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2015.

<sup>8</sup> Ebd., 42 ff.

<sup>9</sup> Ebd., 48.

<sup>10</sup> Ebd., 94.

<sup>11</sup> Ebd., 168 ff. Fechtner bezieht sich hierbei auf Daniela Haas, *Das Phänomen Scham. Impulse für einen lebensförderlichen Umgang mit Scham im Kontext von Schule und Unterricht*. Stuttgart (Kohlhammer) 2013.

Am Beispiel der Themen „(Safer-)Sexting“ und „(Cyber-)mobbing“ sollen im Folgenden die inhaltlichen Herausforderungen für den Religionsunterricht mit dem Ziel der „Handlungsfähigkeit“ von Jugendlichen beschrieben werden.<sup>12</sup> Nachdem das Strategiepapier der KMK „Bildung in der digitalen Welt“ Basiskompetenzen benennt, die ab dem Schuljahr 2018/2019 verbindlich zu erreichen sind, können die Themen dem vierten Kompetenzbereich „Schützen und sicher Agieren“ zugeordnet werden.<sup>13</sup>

## 2. (Safer-)Sexting

Sexting ist eine gängige Ausdrucksform von intimer Kommunikation medialer Beziehungen von Erwachsenen und Jugendlichen. Der Begriff wird aus den zusammengesetzten Wörtern „Sex“ und „texting“ gebildet. Das Phänomen bezieht sich auf eine veränderte Flirtkommunikation mit erotischen Bildern, die über digitale Kommunikationswege versandt, empfangen oder weitergeleitet werden. Dabei kann es um selbstproduzierte Nacktbilder, explizite sexuelle Nachrichten oder auch freizügige Videos mit erotischem Inhalt gehen.

Am Beispiel der sexualisierten Selfie-Kultur beschreibt Huizing in seiner „Schamethik“ die Veränderungen der digitalen Bilderkulturen und der Schamgrenzen. Aufgrund der Mobilitätserwartungen des Medienwandels verändern sich auch die Werte „Intimität“ und „Öffentlichkeit“. „Ich deute das Exzessive der Nudies als Überfluss von Energien des Menschlichen, die sich verschwenden müssen und dürfen und dabei das Korsett der bürgerlichen Sphäre um die Selbsterhaltung aufschneiden“.<sup>14</sup>

Die auf digitale Kommunikation spezialisierte Sozialpsychologin Nicola Döring definiert Sexting als den privaten „Austausch selbst produzierter erotischer Fotos per Handy oder Internet“.<sup>15</sup> Die wichtigsten sozialen Funktionen, die das Sexting erfüllt „sind 1) die Pflege einer bestehenden Paarbeziehung, 2) die An-

<sup>12</sup> Vgl. Reiner Preul, *Evangelische Bildungstheorie*. Leipzig (EVA) 2013, 83; und Bernd Schorb, Artikel Medienkompetenz. In: Jürgen Hüther/Bernd Schorb (Hg.), *Grundbegriffe Medienpädagogik*. München (kopaed)<sup>2</sup>2005, 262.

<sup>13</sup> Vgl. Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hg.), *Bildung in der digitalen Welt*. Berlin (Eigendruck) 2016, 17.

<sup>14</sup> Huizing, *Scham und Ehre*, 228. Vgl. zum umfangreichen Phänomen des „Selfies“ Tanja Gony/Kathrin S. Kürzinger/Susanne Schwarz (Hg.), *Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung*. Stuttgart (Kohlhammer) 2016.

<sup>15</sup> Vgl. Nicola Döring, *Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting*. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 24 (2011), 1–48, 4 (online abrufbar unter [www.nicola-doering.de](http://www.nicola-doering.de), Lesedatum 21. April 2018).

bahnung einer neuen Paarbeziehung, 3) unverbindliche Flirts sowie 4) der Austausch in der Freundesgruppe“.<sup>16</sup> Unproblematisch sei es, wenn Sexting einvernehmlich verlaufe. Erst wenn erotische Inhalte ungewollt aus Gründen einer enttäuschten Liebesbeziehung oder Rache gezielt verbreitet werden, kann dies dieselben Folgen und auch rechtlichen Konsequenzen wie Cybermobbing haben. Allerdings weist Döring auch auf die oft vernachlässigten Genderaspekte der Beschämung hin: Bei Mädchen finde eine Schuldzuweisung statt, die klischeehaft in Sexting-Abstinenzkampagnen noch verstärkt werde: „Es wird geschlechterstereotyp das Bild des dummen Mädchens, das leichtsinnig Bilder verschickt, und des aggressiven Jungen, der sie weiterleitet, affirmiert. Dass viele Mädchen sich am Weiterleiten beteiligen, dass das Weiterleiten strafbar ist und dass es tradierte Geschlechterrollen sind, die die Stigmatisierung und das einseitige Mobbing von Mädchen begünstigen, bleibt bei diesen Kampagnen oft unerwähnt“.<sup>17</sup>

Aufgrund von fragwürdigen Körperbildern leiden Mädchen nicht nur unter der Opferbeschuldigung sondern auch unter der negativen Bewertung ihres unfreiwillig öffentlich entblößten Körpers, der dann zusätzlich auch den medial transportierten Schönheitsidealen nicht entspricht. Hier können die phänomenologischen Perspektiven von Fechtner eine neue religiöse Perspektive eröffnen, die die Annahme des Unannehmbaren unter dem „Andersblick“ Gottes, jenseits von sexuell-erotischer Leistung, ermöglichen.<sup>18</sup>

Döring schlägt medienpädagogischen Fachkräften vor, 1) einvernehmliches Sexting unter Jugendlichen zu akzeptieren, damit grundlegende Kompetenzen des „Safer Sexting“ besprochen werden können, z. B. wie man Bilder gestalten kann, welche Handy-Apps genutzt werden können und was mit vertraulichen Bildern nach der Trennung geschieht; 2) den Foto-Missbrauch als ethisch problematisch zu fokussieren und Jugendliche zu sensibilisieren, Foto-Missbrauch nicht zu tolerieren; 3) die Hilfe für die Opfer zu verbessern; 4) sexuelle Doppelmoral und Sexualeklischees zu hinterfragen; 5) sich in der pädagogischen Arbeit mit Jungen das Erkennen und Einhalten von Grenzen sexuellen Handelns zur Aufgabe zu machen.<sup>19</sup>

---

16 Ebd., 8.

17 Ebd., 20.

18 Die Kampagne der Kosmetik Marke „Dove“ von 2017 „Schönheit ist meine Entscheidung“ bietet eine gute Grundlage über mediale Körperbilder und Klischees ins Gespräch zu kommen. Sie kann mit dem Internetauftritt der Fitness-Bloggerin Sophia Thiel verglichen werden, die als Influencerin einen starken Einfluss auf Mädchen hat; vgl. [www.dove.com](http://www.dove.com) mit [www.sophia.thiel.com](http://www.sophia.thiel.com).

19 Nicola Döring, Warum Sexting unter Jugendlichen (k)ein Problem ist, 29. Juli 2014 (online abrufbar unter [www-medienbewusst.de](http://www-medienbewusst.de), Lesedatum 21. April 2018).

Die Sozialpsychologin gibt wichtige Anregungen für die ethische Bildung im Bereich mediatisierter sexueller Kommunikation. Noch immer arbeitet sich nach Huizing die Theologie an der Trennung zwischen Körper und Seele und der damit verbundenen latenten Abwertung des Körperlichen ab.<sup>20</sup> In diesem Zusammenhang sei an das Scheitern der Kommission für die EKD-Denkschrift zur Sexualität erinnert, das 2015 zur Veröffentlichung des Buches „Unverschämt – schön“ führte.<sup>21</sup>

Mediennutzungskompetenz in religiösen Bildungszusammenhängen bedeutet demnach nicht, dass Jugendliche dazu bewogen werden sollen, keine (erotischen) Bilder von sich zu versenden, wie dies zum Beispiel die Kampagne „Schau hin“ fordert.<sup>22</sup> Es geht eher darum, aus einer verantwortungsethischen Perspektive die langfristigen Folgen des eigenen Medienhandelns zu verstehen und gendersensibel sichere Formen der intimen Liebes- und Flirtkommunikation einzuüben.

Neben den ästhetischen Kriterien für die Selbstinszenierung sind auch die technischen Gegebenheiten zu hinterfragen. Digitale Inhalte können schnell verbreitet und in einen neuen Kontext gestellt werden. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen begreifen, dass auch bei Diensten wie bspw. Snapchat, auf denen gesendete Bilder nur eine beschränkte Anzahl von Sekunden sichtbar sind, die Bilder nicht gelöscht werden, sondern jede Art von Beitrag gespeichert bzw. wiederhergestellt und anschließend gewollt oder ungewollt verbreitet werden kann. Ein ethisches Thema ist auch die Gesichtserkennungssoftware, die das Internet nach Fotos und Videos einer bestimmten Person durchsuchen kann und zum Beispiel bei Facebook Anwendung findet.

Das Materialpaket „Selfies, Sexting, Selbstdarstellung“ setzt bei den Entwicklungs Herausforderungen der Jugendlichen an. Es unterscheidet zwischen „Sexting als freiwillige Handlung zwischen sexuell mündigen Jugendlichen“ und „missbräuchlichem Sexting“. Dabei wird auf Rollenbilder eingegangen, Empathielosigkeit thematisiert und u. a. die Schweizer Kampagne Pro Juventute vorgestellt. Im Anschluss werden die Jugendlichen aufgefordert, eine eigne Kampagne gegen „missbräuchliches Sexting“ zu entwickeln.<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> Huizing, Scham und Ehre, 230, 269–311.

<sup>21</sup> Peter Dabrock/Renate Augstein/Cornelia Helfferich/Stefanie Schardien/Uwe Sielert, *Unverschämt – schön. Sexualethik: evangelisch und lebensnah*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2015.

<sup>22</sup> Vgl. Sexting: Vorsicht bei Nacktbildern! (Online unter [www.schau-hin.info](http://www.schau-hin.info), Lesedatum 21. April 2018).

<sup>23</sup> Vgl. [Klicksafe.de/Handysektor.de](http://Klicksafe.de/Handysektor.de) (Hg.), *Selfies, Sexting, Selbstdarstellung. Arbeitsmaterialien für den Unterricht – Heft III*. Ludwigshafen (LMK) 2018.

Huizing befürchtet, dass die Kultur der Nudies zu einem „Prozess der Entschämung“ und einer „körperlichen Teflonisierung“ führen könnte. „Da die Erfahrung von Scham für die eigene Charakterformung unabdingbar ist, wäre diese Abflachung bedenklich. Eine medienpädagogisch kluge Schulung der eigenen Empfindsamkeit anhand der affektiven Potentiale der Bildlichkeit, auch der Nudies, wäre eine passende Medizin“.<sup>24</sup>

Gegen die befürchtete Abflachung könnte im Religionsunterricht eine Risikofolgenabschätzung – angesichts des Nicht-Löschbaren – ein Bewusstsein vermitteln, dass in der Unverfügbarkeit des Umgangs mit schambesetzten Material, trotz ehemaliger Freiwilligkeit und Zustimmung, ein unvermeidbares Risiko besteht.

An das Beispiel der dänischen Studentin Emma Holten könnte zudem eine „kluge Schulung“ anknüpfen:<sup>25</sup> In ihrem besonderen Fall wurde aus Sexting ein Fall von (Cyber-)Mobbing. Holten hat mehrere Jahre unter den Folgen von Sexting gelitten, nachdem ein Unbekannter Nacktfotos von ihr ins Internet gestellt hat. Dann machte sie mit ihrem Projekt „Consent“/„Einverständnis“ auf ihre Pasiongeschichte aufmerksam: Die Journalistin stellte von sich aus eine erotische Fotoserie ins Internet, die von einer Aktfotografin gemacht wurde. Im Fall von Emma Holten lernen Jugendliche, wie sich ein Opfer aus dem Beschämungsritual befreien kann. Das Beispiel kann im Religionsunterricht dazu anregen, auch nach weiteren alternativen Umgangsweisen jenseits von eigenen Aktfotos zu fragen.

### 3. (Cyber-)Mobbing

Nicht das Internet ist der Verursacher von sprachlicher und sozialer Gewalt: Mobbing ist ein lang bekanntes Phänomen. Dass Menschen in sozialen und religiösen Gemeinschaften ausgegrenzt, eingeschüchtert oder gar bedroht werden, gehört in der Sozialpsychologie zu den problematischen Aspekten des Verhaltens von Gruppen und ihren Mitgliedern. Mobbing kann das innere Gemeinschaftsgefühl stärken und demonstriert die Macht dominanter Akteure, was nicht selten die Isolation der Opfer zur Folge hat. Bei den Betroffenen führt Mobbing – als eine Form der verbalen, sozialen und physischen Gewalterfahrung – zu Verhaltens-

---

<sup>24</sup> Huizing, Scham und Ehre, 230.

<sup>25</sup> Vgl. Nora Gohlke, Wenn Sexting-Nachrichten im Netz landen. Und plötzlich kennen dich alle nackt, Zeitfragen-Beitrag vom 11.01.2018 (online abrufbar in der Text- und Hörfassung unter [www.deutschlandfunkkultur.de](http://www.deutschlandfunkkultur.de), Lesedatum: 21. April 2018). In dem journalistischen Beitrag ist ein YouTube Video von Emma Holten eingebunden, das sich für den Einsatz im Unterricht eignet.

änderungen, wie zum Beispiel der Vermeidung von sozialen Räumen, zu einem eklatanten Leistungsabfall und psychosomatischen Problemen, die bis zum Suizid führen können. Aufgrund der digital erweiterten Möglichkeiten der Verbreitungswege von Informationen in sozialen Netzwerken spielt Cybermobbing eine wichtige Rolle in der schulischen und außerschulischen Präventionsarbeit. Laut der repräsentativen JIM-Studie von 2017 geben 37 % der 12- bis 19-jährigen Jugendlichen an, dass jemand in ihrem Bekanntenkreis von Cybermobbing betroffen war. Geht es um die Jugendlichen selbst, sind es noch 8 %.<sup>26</sup>

Für das Mobbing werden SMS, Instant Messaging Dienste wie WhatsApp und Snapchat, E-Mails, Facebook oder besondere Chatträume wie die App „Sarahah“ genutzt. Dazu gehören auch das Verbreiten von heimlich gemachten Fotos oder Filmaufnahmen per Smartphone, sowie der vorsätzliche Diebstahl von Identitäten und die Verbreitung von falschen Informationen oder Beleidigungen unter falscher Identität. Dies ist gleichbedeutend mit einem permanenten Eingriff in das Privatleben, da nicht mehr nur die Schule, sondern weitere soziale Räume betroffen sind, die durch das Smartphone und den Computer erreicht werden.

Jugendlichen ist oft nicht bewusst, dass ihr Verhalten erhebliche rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen kann.<sup>27</sup> Auch YouTuber wie Cheng Loew, die heute zu den wichtigsten Sozialisationsbegleitern von Jugendlichen gehören, haben sich mit dem Thema beschäftigt. Der Film „Tod durch Cybermobbing“ eröffnet einen ungewöhnlichen Blick auf das Thema, da der Täter viele Jahre später als Vater selbst betroffen ist.<sup>28</sup> Allerdings wird in der dramatischen Inszenierung der Suizid des Opfers als einzig möglicher Ausweg gezeigt. Am Ende folgt in Form einer Predigt ein moralischer Appell an die YouTube Gemeinde – mit Friedhofsaufnahmen, die effektiv von einer Drohne gefilmt wurden.

Eine aktive Auseinandersetzung mit dem Phänomen Cybermobbing, im Rahmen einer schamsensiblen Religionspädagogik, wird vor allem die Opferperspektive in den Mittelpunkt rücken. Hierfür kann das Anti-Mobbing Video von Benjamin Fokken, dessen Buch „Ich bin ich – und wir sind viele“ deutschland-

---

<sup>26</sup> Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hg.), *JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart 2017, 59 f. (online abrufbar unter [www.mpfs.de](http://www.mpfs.de), Lesedatum: 21. April 2018).

<sup>27</sup> Je nach Fall kommen laut polizeilicher Kriminalprävention die Tatbestände der Gewaltdarstellung (§ 131 StGB), der Beleidigung (§ 185 StGB), der üblen Nachrede (§ 186 StGB), der Verleumdung (§ 187 StGB), der Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes oder durch Bildaufnahmen (§ 201 StGB), der Nötigung (§ 240 StGB) oder der Bedrohung (§ 241 StGB) in Betracht (online abrufbar unter [www.polizei-beratung.de](http://www.polizei-beratung.de), Lesedatum: 21. April 2018).

<sup>28</sup> Der YouTube-Film von Cheng Loew „Tod durch Cybermobbing“ kann abgerufen werden unter: [www.youtube.com/watch?v=V3lSnbjwU4](https://www.youtube.com/watch?v=V3lSnbjwU4) (Abrufdatum: 21. April 2018).

weit ein positives Medienecho fand, als didaktischer Impuls dienen.<sup>29</sup> Wie Emma Holten hat Benjamin Fokken einen medialen Weg gefunden, das Beschämungsritual zu beenden. Als Betroffene, die eine eigene Entwicklungsgeschichte durchgemacht haben, werden sie zu Vorbildern für die Jugendlichen und zeigen authentische (cross-)medial vermittelte Handlungsmöglichkeiten auf.

Jugendliche beschäftigt zur Zeit die US-amerikanische Netflixserie „Tote Mädchen lügen nicht“ (2017), die auf dem Jugendbuch von Jay Asher beruht und deren zweite Staffel im Sommer 2018 in Deutschland ausgestrahlt wird.<sup>30</sup>

Auch in der religionspädagogischen Forschung wird das Thema verstärkt wahrgenommen.<sup>31</sup> Didaktisch kann an Elisabeth Nauraths Ansatz einer ethischen Bildung in der Religionspädagogik angeknüpft werden.<sup>32</sup> Dafür bieten sich die Rahmenplan-Themen „Der Einzelne in Gruppe und Familie“, „Gewissen“ und „Gewalt“ an. Für die konkrete Planung bietet das Material von klicksafe.de eine solide Grundlage.<sup>33</sup> Aus Sicht der handlungsorientierten Medienpädagogik ist zu empfehlen, dass die Jugendlichen ein eigenes Produkt erstellen, das kann u. a. ein Handyfilm, ein digitaler Comic, ein Podcast oder auch ein Rollenspiel sein. Dabei ist es wichtig, dass die grundsätzlichen Merkmale des Mobbings erkannt und auf Cybermobbing übertragen werden können.

---

**29** Dennis Betzholz/Felix Plötz/Benjamin Fokken, *Ich bin ich – und wir sind viele: Wie Benjamin Fokken Mobbing besiegte*. Berlin (Plötz & Betzholz) 2015.

**30** In der Serie geht es um die 13 Gründe, die dazu geführt haben, dass das Mädchen Hannah sich umgebracht hat. Von ihr selbst erzählt (FSK 16). Bereits ab der sechsten Klasse können die fiktiven Erzählungen von Ulrike Ruwisch und Daniel Höra eingesetzt werden; vgl. Ulrike Ruwisch, *Likes sind dein Leben*. Hamburg (Carlsen) 2015; Daniel Höra, *Auf dich abgesehen*. Hamburg (Carlsen) 2015. Unterrichtsmaterial ist unter [www.carlsen.de](http://www.carlsen.de) downloadbar (Lesedatum 21. April 2018).

**31** Vgl. Ilona Nord, „Jetzt steht es im Netz!“ – Cybermobbing als Thema im RU. Über Lernprozesse, die die religiöse Dimension der Wirklichkeit erschließen. In: Ilona Nord/Swantje Luthe (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt*. Jena (Garamond) 2014; Hanna Zipernovszky/Elisabeth Raddock, Die zunehmende Bedeutung von Cyberbulling – Eine Pilotstudie zur Problemidentifikation. In: Ilona Nord/Hanna Zipernovszky (Hg.), *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt*. Stuttgart (Kohlhammer) 2016, 260–273.

**32** Vgl. Elisabeth Naurath, *Mit Gefühl gegen Gewalt: Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik*. Göttingen (V&R) <sup>3</sup>2010.

**33** Vgl. [www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/](http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/) (Lesedatum 21. April 2018). In den bekanntesten App-Stores findet sich auch vom selben Anbieter eine (Cyber-)Mobbing Erste Hilfe-App, die konkrete Verhaltenstipps für Betroffene vermittelt.

## 4. Fazit

Riskantes Mediennutzungsverhalten wird im schulischen Kontext in der Regel im Rahmen von Präventionsmaßnahmen behandelt. Beim Thema „Sexting“ wird in der Auseinandersetzung mit den „10 Gebote der digitalen Ethik“ im Sinne der normativen Regel „Zeige möglichst wenig von Dir“ erotische Abstinenz gefordert. Die „Schamethik“ von Klaas Huizing eröffnet für die Religionspädagogik einen anderen Zugang, da nicht die Schamhaftigkeit, sondern die *Schamerfahrung* in den Mittelpunkt der medienethischen Betrachtung gerückt wird. Für die Thematik des „(Safer-) Sexting“ führt eine Ethik der Scham zu einer Anerkennung der lebensweltorientierten digitalen Flirt- und Liebespraxis von Jugendlichen, die die sozialen Medien für ihre Identitätsinszenierung nutzen.

Theologisch ist mit Huizing und Fechtner zu fragen, wie biblisch-theologische Traditionen und religiöse Fragestellungen – jenseits des moralischen Imperativs – Entlastungs- und Anregungsfunktionen in einem medienpädagogisch brisanten Feld entfalten können. Das Nachdenken über die Frage von Intimität und Öffentlichkeit, oder über neue Freiheiten, die durch den kostenlosen Zugang zu sozialen Netzwerken aus kommerziellen Interessen gewährt werden, und die Grenzen der persönlichen Freiheit im Blick auf die Freiheit des Anderen können im Religionsunterricht unter einer verantwortungsethischen Perspektive im Sinne einer normenkritischen ethischen Entscheidungsfindung einen eigenen Beitrag zur Kompetenzentwicklung in einer mediatisierten Welt leisten.<sup>34</sup> Beschämungsrituale, die das Ziel verfolgen, eine Person bloßzustellen, auszugrenzen oder zu bedrohen, wie dies zum Beispiel beim (Cyber-)Mobbing zu erwarten ist, werden dagegen in religiösen Bildungsprozessen einer kritischen Urteilsbildung unterzogen.<sup>35</sup> Das „Menschenrecht auf ein Geheimnis“, im Zusammenspiel von Sich-Zeigen und Sich-Verbergen, ist stattdessen eine Werthaltung, die religiöse Bildung künftig in die schulische Aufgabe der Medienkompetenzentwicklung miteinbringen kann.<sup>36</sup> Die Gnade des Löschens und Vergessens kann aus christlicher Sicht nicht hoch genug bewertet werden. Es verbindet sich mit dem Recht auf Datensouveränität und informationelle Selbstbestimmung:

„Der christliche Glaube sagt, dass Gott das Geheimnis der Welt ist und dass er dem Menschen mit Liebe in sein Innerstes blickt. Gott ist demnach die einzige

---

<sup>34</sup> Vgl. Roland Rosenstock/Ines Sura (Hg.), *Mediatisierung und religiöse Kommunikation. Herausforderungen für Religion und Kirche*. Hamburg (Kreuz) 2018.

<sup>35</sup> Vgl. zu einer verantwortungsethischen Theorie sittlicher Urteilsbildung Heinz Eduard Tödt, *Perspektiven theologischer Ethik*. München (Chr. Kaiser) 1988, 21–48.

<sup>36</sup> Vgl. Fechtner, *Diskretes Christentum*, 175 f.

Instanz, vor der ein Mensch freiwillig transparent sein möchte. Zur Freiheit eines Christenmenschen gehört der Freiraum und Schutz seiner inneren Sphäre“.<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. Landeskirchenrat der Ev.-Luth. Kirche in Bayern (Hg.), *Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter – Ein Impuls*, unter Mitarbeit von Johanna Haberer, Alexander Filipović, Roland Rosenstock u. a.. München (ELKB) 2015, 34.